

»Ich wurde wie ein Täter behandelt!«

Der rassistische und extrem rechte Nagelbombenanschlag in der Kölner Keupstraße

Abdulla Özkan im Gespräch mit B. Demirtaş

Abdulla Özkan, geboren 1974 in Köln, ist Betroffener des Kölner Nagelbombenanschlags vom 9. Juni 2004 in der Keupstraße. Bei der Explosion, ausgeübt durch den rechtsextremen Nationalsozialistischen Untergrund (NSU), erlitt er schwere Verletzungen. Unmittelbar vor Abdullas Stammfriseur »Coiffeur Özcan« explodierte ein auf einem Fahrrad angebrachter Sprengsatz. Erst am 4. November 2011, sieben Jahre nach dem Bombenanschlag, wurde mit der Selbstenttarnung des NSU klar, dass dieser hinter dem Anschlag steckt und die Explosion mit unzähligen Verletzten verantwortete. Im Interview beschreibt Abdulla Özkan den Tag, der mit einem Friseurbesuch begann und blutüberströmt endete, aber auch den Umgang der Polizei sowie der Politik mit den Betroffenen, die Zeit der Aufarbeitung und seine Erfahrungen vor und nach der Selbstenttarnung des rechtsextremen Netzwerks.

Moderation: Birgül Demirtaş; Redaktion: Derya Gür-Şeker

Der Nagelbombenanschlag – »Ich habe nichts, kümmert euch um die anderen«

Birgül Demirtaş: *Du warst an dem besagten Tag am 9. Juni 2004 auf der Kölner Keupstraße. Du bist einer der Betroffenen, kannst du mir erzählen, was an diesem Tag dort passiert ist?*

Abdulla Özkan: Es war ein schöner, sonniger Mittwoch. Wir waren auf dem Weg nach München, deswegen bin ich mit meinem Freund Atilla Özer zu unserem Stammfriseur »Coiffeur Özcan« zur Keupstraße gefahren. Wir haben uns in den Laden gesetzt und kamen relativ schnell dran. Als wir fertig waren, sind wir aufgestanden und nach dem Bezahlen Richtung Tür gegangen. Auf dem Weg aus dem Laden habe ich mich noch mal umgedreht und mich verabschiedet. Dann, kurz bevor ich mich wieder umgedreht habe, explodierte in diesem Moment die Fahrradbombe,

das Fahrrad, auf dem die Bombe platziert war mit dem Hartschalenkoffer. Wir sind mit der Wucht der Detonation in den Laden reingeflogen. Ich habe nur noch Pulvergeschmack im Mund gehabt. Überall war Rauch. Es war eine heftige Detonation, die uns den Boden unter den Füßen weggerissen hat. Wir haben nach Luft gerungen und es waren Schreie zu hören. Verletzte Menschen. Angstschreie überall. Jemand schrie: »Ich spüre meine Arme nicht mehr, ich blute!« Und dann kamen erste Passanten aus dem Außenbereich, von der Straße, denn von vorne konnte niemand mehr rein, weil es Nachexplosionen gab. Viele sind vom Nebeneingang reingesprungen, die Türe zum Hof war immer auf. Dann hat man uns aus dem Laden rausgeholt und uns zum Hinterhof geführt. Erst dann konnten wir das ganze Ausmaß sehen: die Verletzungen, das Blut und Menschen, die immer noch nach Luft gerungen haben. Wir sind auf die Straße geführt worden und einige haben sich auf die Bordsteinkante gesetzt. Mir sagte man, ich hätte etwas im Hals stecken. Man kann die Narbe noch sehen. Dann habe ich die Stelle abgetastet, den Gegenstand rausgezogen und weggeschmissen. Mit dem Entfernen fing die Stelle plötzlich an zu bluten. Leute kamen panisch zu mir, gaben mir Tücher. Die Erstversorger waren Passanten in der Keupstraße, also Geschäftsleute und Kunden. Erst später kamen die Sanitäter. Ich habe gesagt: »Ich habe nichts, kümmert euch um die anderen«, weil ich wahrscheinlich unter Schock stand. Aber ich merkte, dass etwas nicht in Ordnung war. Zusammen mit Atilla Özer wurde ich ins Krankenhaus gefahren und versorgt. Die Blutungen haben aufgehört und die Schwestern, die in der Notaufnahme waren, haben uns gefragt, ob wir uns geprügelt hätten. Ich sagte: »Nein, es ist etwas in dem Friseurladen explodiert.« Bis zu diesem Zeitpunkt wussten wir nicht, was passiert war. Nachdem wir genäht wurden, haben uns Freunde aufgesucht und gesagt: »Die Polizei sucht euch. Die wollen euch vernehmen.« Ich sagte: »Kein Problem, fahren wir dahin.«

Das Verhör im Polizeipräsidium und DNA-Proben

Abdulla Özkan: Dann sind wir zum Polizeipräsidium gefahren, wo wir bis etwa Mitternacht, ungefähr 7 bis 7,5 Stunden, verhört wurden. Wir mussten uns komplett ausziehen, weil unsere Anziehsachen nach Spuren untersucht werden sollten. Wir haben uns dabei nichts gedacht. Nach einer halben Stunde hieß es schließlich: »Wir müssen noch DNA-Proben nehmen.« Nach einem Hin und Her stimmte ich der Probe doch zu, weil ich ja nichts zu befürchten hatte. Gegen halb eins kam dann meine Frau mit Anziehsachen und wir fuhren nach Hause. Dort angekommen, ging auch prompt das Telefon. Atilla rief an und sagte »Hier sind irgendwelche Leute, die uns wieder vernehmen wollen.« Ich wies Atilla an, dem Beamten das Telefon zu geben, und sagte diesem, dass wir bereits vernommen wurden und er das Polizeipräsidium Kalk kontaktieren solle. Atilla wollte dann aber trotzdem, dass ich bei ihm vorbeikomme. Auf dem Weg dorthin habe ich in meiner Straße wieder zwei Leute im Auto

sitzen sehen. In der Straße danach, die nach links führte, saßen wieder zwei Leute im Auto. Und dann fing es bei mir an zu rattern. Ich dachte mir, was damit jetzt bewirkt werden sollte. Denn ich kenne meine Straßen. Um diese Zeit ist die Straße menschenleer und ruhig. In Atillas Wohngegend angekommen, sah ich vorne ein Auto, in der Mitte ein Auto mit Personen, und ganz vorne an der Haustüre waren auch wieder Personen. Auch dort machte ich den Polizeibeamten deutlich, wo und wie lange wir bereits verhört worden waren. Als die Polizei dann endlich weg war, ging es Atilla und mir nicht gut. Wir sind dann erneut ins Krankenhaus gefahren und wurden weiter versorgt wegen Tinnitus im linken Ohr usw. Nach ca. sieben bis zehn Tagen sind wir dann entlassen worden.

Täter*innen-Opfer-Umkehr und Auswirkungen des Anschlags auf die Community, auf Körper und Geist

Birgül Demirtaş: *Kannst du dich daran erinnern, welche Fragen dir gestellt wurden, als du verhört wurdest? Mich würde interessieren, ob du schon wahrgenommen hast, dass du als Täter anvisiert wurdest, oder hast du zu dem Zeitpunkt gedacht, dass dies normale Fragen sind, die Polizisten oder Ermittler stellen?*

Abdulla Özkan: Nein, ich habe komplett das, was ich dir jetzt geschildert habe, wie die Straße aussah, wer wo und wie stand, all das habe ich skizziert und beschrieben. Nach der DNA-Probe wurde ich langsam stutzig und am nächsten Tag hat man ja die Aussage von Otto Schily gehört. Man hat Verletzungen, man hat Schmerzen, und jetzt beweise mal, wer das war. Die Fragen, die gestellt wurden, waren sehr gezielt, wie beispielsweise: »Was machst du da, wieso gehst du dahin, wieso warst du da? Und woher kennst du ihn?« Natürlich, die ganz normalen Fangfragen. Da ich ja nichts zu befürchten hatte und die anderen auch nicht, haben wir diese Fragen beantwortet. Gefragt wurde natürlich, woher man sich kennt und so weiter. Dabei gab es auch Kontexte, die sich um Türsteher, Rotlichtmilieu usw. gedreht haben. Es wurden aber auch Fragen gestellt wie: »Komm, gib jetzt zu, dass ihr das wart.« Abgesehen von den Fragen aber war es insgesamt nicht diese harmonische Begegnung mit der Polizei. Nicht mal Wasser wurde uns angeboten. Ja, wenn man im Nachhinein über alles nachdenkt, ist man immer schlauer, nicht wahr?

Birgül Demirtaş: *Du hast gerade Otto Schily erwähnt. Tatsächlich hat Otto Schily am nächsten Tag ein rassistisches und ein rechtsterroristisches Motiv ausgeschlossen. Wie habt ihr das damals in der türkischen Community und auch auf der Keupstraße wahrgenommen?*

Abdulla Özkan: Wir waren schockiert, wieso Otto Schily so eine Aussage trifft. Er war scheinbar ja viel weiter als alle anderen, wenn er bereits zu diesem Zeitpunkt ein

mögliches Tätermilieu ausschließen konnte. Ich kann doch nicht etwas behaupten, wenn ich es nicht nachweisen kann. Mein Gott, weißt du, was uns das für Kopfschmerzen bereitet hat? Durch diese Aussage sind wir noch stärker in den Fokus gerückt und viele Menschen haben sich von uns distanziert, haben Abstand gehalten. Als wir aus dem Krankenhaus entlassen wurden, egal in welchen Laden wir reingingen, haben die Menschen uns gesehen, weil wir jeden Tag in der Zeitung waren, weil unser Bild durch die Welt ging. Von Atilla und von mir. Die Leute sind zum Teil panisch rausgelaufen. Einige haben gesagt: »Bitte tut uns einen Gefallen und geht. Momentan bitte nicht.« Deswegen haben wir dann natürlich auch Läden vermieden.

Birgül Demirtaş: *Also auch auf der Keupstraße?*

Abdulla Özkan: Nein, auf der Keupstraße waren wir dann erst mal lange nicht. Nicht, weil wir Angst hatten, sondern weil sich das einfach nicht ergeben hat. Denn nach dem Anschlag fing ja die Lauferei zu den Anwälten und Psychologen an. Dabei musste man ja erst mal die richtigen Psychologen überhaupt finden. Ich musste mir meine Psychologin selbst suchen. Nur einer bin ich empfohlen worden, und das war die Katastrophe meines Lebens. Ich glaube, ich war nur ein- oder zweimal bei ihr, weil sie mir sagte: »Stellt euch nicht so an« oder »Stell dich nicht so an. Das ist normal. Das passiert in meinem Land jeden Tag. Was sollen die Menschen machen?« Ich erwiderte ihr: »Was habe ich denn mit Ihrem Land zu tun? Ich lebe in einem Land, wo sozial alles geregelt ist, wenn man sich dranhält.« Oder ich musste mir Aussagen anhören wie »Stellen Sie sich nicht an, das geht vorbei«. Im Anschluss musste ich mir natürlich eine neue Hilfe suchen und bin dann auch fündig geworden. Dort aber stand plötzlich meine Gewichtszunahme im Fokus, statt dass meine Schlafstörungen und posttraumatischen Belastungsstörungen betrachtet wurden.

Birgül Demirtaş: *Bedeutet das, dass der Psychologe die Auswirkungen, die Symptome, die du dort genannt hast, auf dein Gewicht übertragen hat?*

Abdulla Özkan: Das Problem war, dass es nur sehr wenige Psychologen gab, die sich auf solche Traumata, wie wir sie mit dem Nagelbombenanschlag erlebt hatten, spezialisiert hatten. Schließlich kam ich zur Kur und habe dort gute Psychologen gefunden, die mich begleitet haben. Das hat mir wirklich sehr geholfen, um das, was passiert ist, aus einer Vogelperspektive betrachten zu können. Es gibt Tage, an denen ich mich fit fühle, und nachdem ich fünf oder sechs Stunden gearbeitet habe, denke ich, mein rechtes Bein hält immer noch nicht. Links fängt alles an zu bröckeln. Das sind alles Stresssituationen, die man nach außen nicht zeigt. Außenstehende können nur mittrauern, ihr Mitleid, ihre Solidarität, ihr Beileid zeigen, aber niemand fühlt diesen Schmerz, den ich gerade empfinde, den ich habe.

Folgen des Anschlags auf Kinder und Familie

Birgül Demirtaş: *Welche Erfahrungen hat deine Familie, haben deine Kinder gemacht, als du kriminalisiert wurdest?*

Abdulla Özkan: Die Kinder haben die Folgen des Anschlags ja erst mal nicht richtig realisiert. Man muss ja bedenken, zu dem Zeitpunkt waren meine Kinder 10 und 6 Jahre alt. Sie konnten nicht richtig nachvollziehen, was mit ihrem Vater oder mit den Freunden passiert ist. Aber dann haben sie mir irgendwann berichtet, dass in der Schule Kinder nicht mehr mit ihnen gespielt haben. Und dass sie Kinder auch nicht mehr besuchen durften oder diese zu uns kommen, weil der Papa »ein böser Mensch« sei. Eben das haben meine Kinder nicht verstanden, sie waren traurig und haben auch geweint. Meine Kinder haben also schon sehr früh verstanden und gespürt, dass sie diskriminiert wurden durch Menschen, die keine Ahnung hatten. Man verurteilt sehr schnell. Aber die Nachbarn und die Leute, die mich wirklich kannten und die wussten, dass ich ein gradliniger und ehrlicher Mensch bin, die haben zu mir gehalten. Dann hat man aber gemerkt, wie sich einige Menschen von Tag zu Tag geändert haben. Die engsten, wir reden von Verwandten, Bekannten, standen nicht zu einem. Sie haben ihre Genesungswünsche geäußert und dabei blieb es. Der Rest, das waren nur Atila und ich und zwei, drei Freunde. Der Rest hat sich distanziert.

Birgül Demirtaş: *Das heißt, diese Täter-Opfer-Umkehr hast du nicht nur von der weißen Gesellschaft erlebt, sondern auch aus der deutsch-türkeistämmigen Community?*

Abdulla Özkan: Von jedem. Einige haben mich tatsächlich gefragt, wie viel Geld ich bekäme, dass ich reich werden würde und nicht mehr arbeiten müsste. Die haben nicht gefragt: »Wie geht es dir?« Das ist traurig. Ich musste niemanden etwas beweisen, weil ich kein Täter war. Ich musste aber ruhig bleiben, um den Leuten, die mich als Täter oder uns als Täter gesehen haben, zu zeigen, dass es nicht so ist. Wenn ich vom ersten Tag an losgelegt und mich verbal gewehrt hätte, dann hätte man gesagt: »Ah, der Schily hat recht. Das sind die untereinander.« Nein, die Betroffenen haben sich alle korrekt verhalten. Wir haben immer offen und ehrlich über das, was uns passiert ist, geredet. Wir haben aber auch immer wieder verdeutlicht, dass wir uns für das Miteinander einsetzen und gegen Ausgrenzung sind. Denn kein Mensch kommt als Rassist auf die Welt. Man wird zum Rassisten gemacht, indem man durch falsche Menschen oder Freunde dorthin geführt wird.

»Das ist der zweite Anschlag« – Die Selbstenttarnung des NSU und die Folgen für Betroffene

Birgül Demirtaş: *Nachdem der NSU sich enttarnt hat bzw. enttarnt wurde, sprachst du einmal davon, dass die Solidarität explodierte. Was genau meinst du damit?*

Abdulla Özkan: Vor dem November 2011 hat ja alles gegen uns gesprochen. Mit der Selbstenttarnung des NSU am 4. November 2011 und der Festnahme von Beate Zschäpe kamen schließlich langsam erste Erkenntnisse zum Vorschein. Es wurden Materialien und CDs gefunden. Auch wenn einem Schlechtes widerfährt, sollte man wirklich warten, denn die Wahrheit kommt immer ans Tageslicht. Dann kamen die ersten Briefe und Einladungen aus Berlin zu Hause an. Medien, die uns vorher kriminalisiert hatten, berichteten jetzt, wer die eigentlichen Verantwortlichen des Anschlags waren. Viele Menschen, die sich von uns abgewandt hatten, kamen plötzlich auf mich zu. Ich bin nicht nachtragend, aber auch heute noch höre ich von einigen Leuten entschuldigend: »Ja, das haben wir so gedacht und es tut uns leid. Es war falsch.« Dass aber eigene Freunde, die mit einem an einem Tisch gegessen und getrunken haben, sich so verhalten haben, das tut natürlich weh. Das ist für mich der sogenannte zweite Anschlag, wenn du als Betroffener all das erleben musst.

Birgül Demirtaş: *Wie war das für dich, als du erfahren hast, dass der Anschlag vom NSU verübt wurde?*

Abdulla Özkan: Über Arbeitskollegen habe ich erfahren, dass im Radio etwas über die Keupstraße und den Bombenanschlag berichtet wurde. Dann wurde mir klar, dass man jetzt endlich die eigentlichen Verantwortlichen ausgemacht hatte. Ich ließ alles Revue passieren. All diejenigen Menschen, die uns beschuldigt hatten, Aussagen von Otto Schily oder Psychologen, die sich nicht in meine Lage hineinversetzt hatten, kamen mir in Erinnerung. Wie werden sich diese Menschen jetzt mir gegenüber äußern? Wie werden sie sich zu mir stellen und sich entschuldigen? Eine Entschuldigung habe ich bis heute nicht erhalten. Ich habe aber viele Anrufe von Menschen erhalten, die mir gutgetan haben. Es gab Menschen, auch viele Fremde, die uns wirklich unterstützt haben. Man muss aber auch deutlich machen, dass viele Betroffene Angst hatten und viel zurückstecken mussten in dieser Zeit. Dazu haben auch die Medien mit ihrer Berichterstattung beigetragen. Man hat diese Menschen krank gemacht. Auch mich hat man krank gemacht, aber ich habe dagegen etwas getan. Ich kann aber auch nicht sagen, dass ich genau derselbe Mensch wie vor dem Tag des Anschlags bin. Nach dem Anschlag wurde ich dreimal am rechten Knie operiert. Wegen meines Rückens bin ich immer noch in Behandlung. Ich hatte bisher bestimmt 25 bis 30 MRT-Untersuchungen an Körper, Knochen und Gelenken. Aber das interessiert keinen, denn ich lebe ja. Ich bin aber auch nicht der Einzige – viele

Betroffene leiden bis heute. Es gibt aber auch noch viele Menschen vor mir, die ähnliche Gewalttaten oder Übergriffe erlebt haben. Man darf die Propsteigasse nicht vergessen, man darf die Anschläge in Solingen, in Mölln oder in Hoyerswerda nicht vergessen. Über diese Menschen redet keiner mehr, dabei brauchen auch die Unterstützung und Schutz.

Birgül Demirtaş: *Im Juni 2022 jährte sich der Nagelbombenanschlag zum 18. Mal. Wie gehst du heute, nach 18 Jahren, mit dem Nagelbombenanschlag um?*

Abdulla Özkan: Ich gehe bewusst in die Öffentlichkeit. Mein Ziel ist es, unter anderem über Rassismus aufzuklären, denn meiner Meinung nach wird in Deutschland zu wenig darüber geredet, was Rassismus heißt und wie Rassismus wirkt. Man muss dieses Thema öfter thematisieren und gezielt vermitteln. Dabei müssen wir in der heutigen Lage das Miteinander stärker fördern und zeigen, dass Nationalität keine Rolle spielt, aber der gegenseitige Respekt eine wichtige Ausgangsbasis für eine funktionierende Gesellschaft ist.

